

Vortrag anlässlich der Gründung der „Capella Ludgeriana - Knabenchor am Dom zu Münster“

In den vergangenen Wochen bin ich im Zuge der Vorbereitungen auf den heutigen Tag öfter gefragt worden, was denn nun an Christi Himmelfahrt am Dom gegründet würde, einen Knabenchor gäbe es doch schon. Ich musste dann zunächst richtig stellen, dass wir am Dom derzeit eine Knabekantorei haben, die in der Regel gleichstimmig - also ohne Männerstimmen - singt. Zum Wesen eines Knabenchores gehört allerdings, dass er gemischtstimmig - also mit Männerstimmen - singt. Außerdem ist die Knabekantorei bei ihrer Gründung bewusst „unter das Dach“ des Domchores, also des Erwachsenenchores gestellt worden, was ihre Entwicklung zu einem eigenständigen Chor wenigstens erschwert, wenn nicht sogar unmöglich macht. Man sieht das allein daran, dass im Sprachgebrauch in der Regel auch die Knabekantorei pauschal als „Domchor“ bezeichnet wird. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass dies einer differenzierteren Betrachtung bedarf.

Die Chormusik am Dom wird über viele Jahrhunderte durch einen Knabenchor geprägt. Trotz lückenhafter historischer Quellen ist nachweisbar, dass zum einen im Jahre 1593 die Jesuiten eine Domschule gründen, in der auch die Sänger des Domes unterrichtet werden. Zum anderen beruft Bischof Johann Georg Müller (1847 - 1870) Johann Bernhard Quante als Vikar für Kirchengesang und entsendet ihn an das Cäcilianische Zentrum für Kirchenmusik nach Regensburg. Wohl unter dem Eindruck der langen Tradition des Regensburger Domchores (heute bekannt unter dem Namen "Regensburger Domspatzen") löst Quante im Jahre 1858 eine instrumentale Domkapelle am Dom zu Münster auf und gründet einen Domchor mit Knaben- und Männerstimmen nach Regensburger Vorbild. Der Chor probt vier mal wöchentlich jeweils zwei Stunden. Sein Repertoire umfasst vor allem Messen und Motetten der altklassischen Vokalpolyphonie um Orlando di Lasso und Giovanni Pierluigi da Palestrina sowie Werke der Klassik und Romantik. Kompositionen von Domchordirektor Friedrich Schmid, der den Chor von 1869 bis 1903 leitet, belegen, dass sich der Chor mit sehr anspruchsvoller Chorliteratur auseinander setzen konnte. Sein „Te Deum“ zum Beispiel, das noch heute traditionell an Fronleichnam im Dom gesungen wird, ist für bis zu acht Stimmen geschrieben und verlangt dem Chor einiges an musikalischen und klanglichen Fähigkeiten ab.

Die Wirren des zweiten Weltkriegs setzen diesem Domchor ein Ende. Die Männer, auch die Jugendlichen müssen in den Krieg ziehen, und die Kinder werden aus der Stadt evakuiert. An eine Wiederbelebung des Chores wie an vielen anderen Kathedralen, die nach dem Krieg der gleichen Situation gegenüber stehen, wird damals nicht gedacht. Sicher spielt das schon sehr fortgeschrittenen Alter von Domchordirektor Friedrich Wilhelm Lilie, der den Chor damals leitet, und - wie mir ein noch lebendes Mitglied des damaligen Knabenchores berichtet - die fehlende Affinität seines Nachfolgers, Domvikar Hubert Leiwering, zum Genre Knabenchor, das den Chorleiter vor besondere musikalische und auch außermusikalische Herausforderungen stellt, eine Rolle bei dieser Entscheidung. So tritt an die Stelle des Knabenchores im August 1945 die 1930 anlässlich eines Katholikentages von Leiwering gegründete Gregorius-Chorgemeinde, die aus Frauen- und Männerstimmen besteht und am 28. Oktober 1947 von Bischof Dr. Michael Keller zum Domchor ernannt wird.

Erst Domchordirektor Prof. Heinz Gert Freimuth, der 1973 die Nachfolge Leiwerings antritt, gründet 1974 den Knabenchor in Form einer Schola (ohne Männerstimmen) neu. Im Gegensatz zum alten Knabenchor am Dom, der wie bereits erwähnt, vier mal wöchentlich zu jeweils zwei Stunden Probe zusammen kommt, probt die Schola nur einmal wöchentlich 45 Minuten. Ihr Repertoire kann zwangsläufig nur einstimmige gregorianische und deutschsprachige Liturgiegesänge umfassen.

In einer im Jahre 2000 erschienenen Broschüre über den Domchor Münster findet sich dahingehend folgender Abschnitt: „Mit dem Wechsel in der Leitung des Domchores - gemeint ist der Wechsel von Leiwering zu Freimuth im Jahre 1973 - wurde auch die Frage diskutiert, ob man in Münster nicht auch einen Knabenchor gründen sollte: Doch das Situationsstudium der vorhandenen Knabenchöre - zum Teil mit Internat - und auch die einsetzende nachkonziliare Entwicklung rieten dazu, diesen Gedanken wieder fallen zu lassen. Stattdessen kam es 1974 zur Gründung einer Knabenschola, die rasch auf nahezu 80 Mitglieder anwuchs.“

Wie genau die erwähnte nachkonziliare Entwicklung auf das Knabenchorwesen Einfluss genommen hat, bleibt offen. Gemeint ist vielleicht die Tatsache, dass Frauen über viele Jahrhunderte das Singen in der Kirche untersagt ist, da das Wort

des Apostels Paulus aus dem ersten Brief an die Korinther „Die Frauen mögen in der Kirche schweigen“ im 16. Jh. kraft päpstlichem Dekret auch auf den Gesang der Frauen in der Kirche Anwendung findet. Auch wenn wir diesem Beschluss eine eigene Stimmgattung, nämlich die des männlichen Altisten, zu verdanken haben, kann ich mir nicht vorstellen, dass der Völkerapostel mit seinem Wort für alle Zeit den Gesang der Frauen aus der Kirche verbannen wollte. Wir können uns heute also sicherlich glücklich schätzen, dass durch die liturgische Bewegung, die in der Mitte des 19. Jh. einsetzt und das II. vat. Konzil in der Mitte des 20. Jh. das Laiantum auch in der Kirchemusik erstarkt, und vielerorts Chöre mit Frauen- und Männerstimmen entstehen. Hieraus aber zu folgern, dass Knabenchöre nicht mehr zeitgemäß sind oder beide Chorgattungen nicht nebeneinander bestehen können, halte ich für verfehlt, denn der typische Klang der Knabenstimme bleibt davon unangefochten. Auch das Situationsstudium der 1974 vorhandenen Knabenchöre kann eigentlich nicht zu dieser Entscheidung geführt haben. Gerade das Jahrzehnt in dem das Konzil stattfindet kann als „Gründerzeit“ für Knabenchöre in Deutschland gelten. So werden neben den bereits bestehenden Knabenchören in Regensburg, Mainz, Köln, Paderborn, Dresden, Bamberg und Aachen, 1960 in Rottenburg, 1961 in Würzburg und Essen, 1967 in Limburg durch den beim Konzil als Sekretär wirkenden Bischof Dr. Wilhelm Kempf und 1970 in Freiburg jeweils an den Domkirchen, an denen zu diesem Zeitpunkt bereits Erwachsenenchöre bestehen, Knabenchöre gegründet, durch die im Laufe der Jahrzehnte viele junge Menschen den Weg zu Kirche und Kirchenmusik gefunden haben.

Es liegt also eher die Vermutung nahe, dass Prof. Freimuth, der mit dem Erwachsenenchor der Domliturgie wegweisende und weit reichende Impulse verliehen hat, allerdings neben seiner Tätigkeit am Dom auch viele musikalische Aufgaben außerhalb des Domes wahrzunehmen hat, schlicht die Zeit für den Aufbau eines Knabenchores fehlt und daher nur eine Schola gegründet, und diese bewusst „unter das Dach“ des Domchores, also des Erwachsenenchores, gestellt wird.

Die Arbeit mit dem Knabenchor an einer Domkirche - und hier gilt natürlich das gleiche für den Mädchenchor - fordert vom Chorleiter oder der Chorleiterin nämlich große zeitliche Ressourcen für den sehr hohen Proben-, Stimmbildungs- und Organisationsaufwand, um den nicht zuletzt vom Konzil geforderten qualitativen Ansprüche für seine liturgischen und kulturellen Aufgaben gerecht werden zu können. (Ich zitiere aus der Konstitution über die heilige Liturgie: „Die

Kirchenmusiker aber, die Sänger und besonders die Sängerknaben sollen auch eine gediegene Ausbildung erhalten“ und aus einer Arbeitshilfe zur Kirchenmusik der DBK aus dem Jahre 2005: „Wer als Interpret im Kirchenraum Musik aufführt, steht in mehrfacher Verantwortung: dem Werk, dem Hörer und dem Kirchenraum gegenüber. Zunächst hat der Interpret größtmögliche werktextliche Integrität zu wahren. Dies setzt technisches Können und intellektuelle Anstrengung voraus. Sorgsame Vorbereitung, präzise Umsetzung der Notenvorlage sowie Bemühen um Klangschönheit muss im Sakralraum nicht nur vom professionellen Musiker, sondern gerade auch vom Amateur verlangt werden: Die Heiligkeit des Ortes fordert für künstlerische Ausdrucksformen innerhalb und außerhalb der Liturgie größtmögliche Qualität.“)

Um die Möglichkeiten kirchenmusikalischer Jugendarbeit aber auch um die zitierten Anforderungen an sie wissend, knüpft das münstersche Domkapitel an die Regelung der Nachfolge Freimuths den Wunsch und die Erwartung ihrer Intensivierung am Dom. Folgerichtig werden sämtliche außerhalb der Dommusik liegende kirchenmusikalischen Tätigkeiten des für die Chormusik am Dom Verantwortlichen anderweitig vergeben, so dass der Nachfolger Freimuths die notwendigen zeitlichen Möglichkeiten hat, um dieser Erwartung gerecht werden zu können. Dieser Aufgabe habe ich mich im Jahre 2005 gerne gestellt und war gleich zu Beginn meiner Amtszeit bemüht, besonders Mädchen und Jungen für das Singen bei der Dommusik zu motivieren, ohne dabei die Arbeit mit dem Erwachsenenchor zu vernachlässigen. Eine überaus konstruktive Zusammenarbeit mit einigen Grundschulen Münsters, die häufig ein Defizit im musikpädagogischen Bereich an ihren Schulen zu beklagen haben, führt dazu, dass gleich im ersten Jahr trotz häufiger stattfindenden Proben so viele Kinder den Weg zur Dommusik finden, dass eine Person allein den erhöhten Proben- und Stimmbildungsaufwand nicht zu leisten im Stande ist. An der grundsätzlichen Trennung zwischen Knaben- und Mädchenstimmen vor allem im Bereich der Proben und der Stimmbildung soll nämlich festgehalten werden, da die Erfahrung dahingehend zeigt, dass vor allem Jungen im Grundschulalter den Weg in einen Chor scheuen, in dem Mädchen singen. Auch die unterschiedliche Entwicklung der Jungen- und der Mädchenstimme legen diese Trennung nahe, was nicht verhindern soll, dass die Kantoreien in der Folgezeit häufig bei Gottesdiensten und Konzerten gemeinsam singen. Das Domkapitel reagiert auf die

neue Situation schnell und konsequent, und im Januar 2006 kann Domkantordin Verena Lebschi ihren Dienst am Dom beginnen.

Zu dieser Zeit ist noch nicht klar, in welche Richtung sich die Chorarbeit am Dom entwickeln wird: Ob es bei der Beibehaltung der Trennung von Mädchen und Jungen auch im Jugendalter bleibt, oder ob sie nach einigen Jahren zu einer Jugendkantorei zusammen geführt werden. Die weitere Entwicklung der folgenden Monate sowie der Vergleich mit anderen Domkirchen legen allerdings rasch den Entschluss nahe, dass auch für Münster das klassische Dreigestirn von Erwachsenen-, Mädchen- und Knabenchor wünschens- und erstrebenswert ist. Dabei sind die Chancen der kirchenmusikalischen Arbeit mit Mädchen und Jungen auch hinsichtlich jugendpastoraler Gesichtspunkte von Bedeutung. Der Knabenchor bietet über diesen religionspädagogischen Aspekt hinaus den Jungen ein Forum, in dem sie die Möglichkeit haben, einen Bereich ihrer Musikalität zu entwickeln, der ihnen sonst für ihr ganzes Leben verwehrt bliebe. Die bereits erwähnte besondere Spezifick der Knabenstimme kann sich bedingt durch den in der Pubertät einsetzenden Stimmwechsel zur Männerstimme nur in einer vergleichsweise kurzen Zeit entwickeln. Die Jungen erwerben abseits von dem, was heute in Schulen oft an chorischer Arbeit möglich ist, die Fähigkeit, anspruchsvolle Chorliteratur zu singen, Chorliteratur, die häufig für Jungenstimmen geschrieben ist. Und dies macht ihnen in der Regel großen Spaß, denn sie spüren, dass sie in der Gemeinschaft des Chores etwas zu leisten im Stande sind, was sie alleine nicht schaffen würden. Das schafft Selbstvertrauen. Außerdem weisen Mediziner zunehmend darauf hin, dass das Singen Mechanismen im Körper in Gang setzt, die denen der Angst diametral entgegengesetzt sind: Der Brustkorb dehnt sich aus, der Hals wird lang und der Atem kann beim Singen nicht angehalten werden. Zudem ist der Knabenchor eine besondere Plattform, den Gefahren, die von der medialen Überflutung in der heutigen Zeit besonders auf Jungen auszugehen scheinen, wie von Pädagogen und Psychologen zunehmend vehement gewarnt wird, entgegen zu wirken. In einem im Jahre 2008 im Online-Magazin der Zeit über den Hamburger Knabenchor erschienenen Artikel mit dem Titel „Coole Jungs mit Kutte“ resümiert der Göttinger Neurobiologe und Hirnforscher Gerald Hüther dahingehend: „Die beste Prävention? Schaffen sie es, dass ihr Sohn gern in eine Pfadfindergruppe oder in einen Knabenchor geht.“

Was aber ist notwendig, dass ein Junge gerne in einen Knabenchor geht? Wichtig ist, dass er sich in einer Gemeinschaft wohl fühlt, in denen viele Jungen sind, die das gleiche, vielleicht etwas exotische Hobby pflegen wie er. Zudem ist ein großes Angebot an freizeithlichen Aktivitäten im Rahmen von Probenwochen und -wochenenden wichtig, das einen Ausgleich zu den musikalischen Aktivitäten schafft. Besonders wichtig scheint mir aber, und das erfahre ich immer wieder, auch wenn es zunächst verwundern mag, dass die Jungen ihr musikalisches Talent nicht unterfordert wissen wollen. Kinder entwickeln schnell ein sehr differenziertes Urteilsvermögen für anspruchsvolle und weniger anspruchsvolle Musik. Dabei ist ihr Streben nach Vollkommenheit bei der Umsetzung der Chorliteratur erstaunlich. Als ich im letzten Jahr zum ersten Mal mit den Jungen Teile aus der Krönungsmesse von Mozart singen konnte, wollten die Jungen das Stück gar nicht mehr aus der Hand geben und es verging kaum eine Probe, bei der ich nicht gefragt wurde, wann wir die Messe denn wieder singen werden. Bei der Pressekonferenz zur Vorbereitung des heutigen Tages antwortete einer unserer Jungen auf die Frage eines Journalisten, was er denn am liebsten sänge: „Das ‚Te Deum‘ von Bruckner“.

Die heutige Gründung, oder besser vielleicht Neugründung des Knabenchores am Dom aus der Knabekantorei und der Schola Lufgeriana, deren Mitglieder sich zusätzlich zum Singen im Erwachsenenchor auch beim Knabenchor engagieren - hierfür an dieser Stelle ein besonderes Dankeschön - soll ihn unter dem Dach des Erwachsenenchores hervorholen und ein besonderes Augenmerk auf ihn werfen, ohne ihn dabei in Konkurrenz zu den anderen Chören am Dom, den Erwachsenenchor und die Mädchenkantorei zu stellen. Alle drei Chöre sind Glieder einer Chorfamilie am Dom, die für sich und gemeinsam um eine lebendige und abwechslungsreiche Pflege der Musica sacra bemüht sind.

Die Zukunft wird zeigen, ob es beispielsweise gelingt, die Jungen über den Stimmwechsel und die damit einhergehende Zeit der Pubertät hinaus für den Chor zu motivieren, um ihm damit langfristig gesunde und tragfähige Strukturen zu verleihen, auch wenn das angesichts der aktuellen schulischen Situation zunehmend schwerer wird. Zur Zeit haben wir ca. zehn Jungen, die sich in der Phase des Stimmwechsels befinden, und die sich zwei mal im Monat zu Gruppenstunden treffen, darüber hinaus gemeinsame Aktivitäten unternehmen und auch bei den Veranstaltungen um das Gründungsfest - beispielsweise bei dem

morgigen Fußballturnier - aktiv sind. 61 Jungen singen im Hauptchor der „Capella Ludgeriana“ und 32 bereiten sich zur Zeit im Vorchor auf diesen vor.

Ich habe die Hoffnung, dass von dem heutigen Tag ein Signal ausgeht, mit dem die Existenz des Knabenchores am Dom zu Münster nun für eine lange, lange Zeit gesichert wird.

Andreas Bollendorf, Domkapellmeister